

bis 362 geschildert wird und daß andererseits häufig die Behandlung eines Problems in unterschiedlichen Zusammenhängen zu umständlichen Wiederholungen führt.

Verf. zeigt, daß es unmöglich ist, den Anschluß des Potamius an die bischöfliche Hofpartei des Konstantius wegzudeuten. Dagegen meint er, daß Potamius die zweite sirmische Formel zwar unterzeichnet habe, jedoch entgegen den entsprechenden Bemerkungen des Hilarius nicht an ihrer Redaktion beteiligt war. Darüber läßt sich gewiß diskutieren, doch sollte man dabei nicht, wie es Verf. tut, mit einem Stilvergleich zwischen Potamius und der Formel argumentieren; gemeinschaftlich ausgearbeitete Formeln dieser Art stehen unter eigenen stilistischen Bedingungen. Das Hauptproblem der im einzelnen sehr sorgfältig und umsichtig durchgeführten Arbeit aber ist die Frage der Einordnung der *Epistola ad Athanasium* in den geschichtlichen Ablauf und damit die Möglichkeit eines geschlossenen Bildes von der Entwicklung des Potamius, wie es etwa Michel Meslin (*Les Ariens d'Occident*, Paris 1967, S. 31–34) versucht hat. Verf. mißtraut zwar der durch eine luciferianische Sammlung überlieferten Datierung (nach dem Konzil von Rimini), hält es aber für unzulässig, den unzweifelhaften Entwicklungsgang des Potamius von der athanasianisch-westlichen Position zur sich formenden homöischen (Verf. sagt stets: an-homöischen) Partei für eine Frühdatierung geltend zu machen. So bleibt das Datierungsproblem offen und damit die Frage unerkannt, ob man es nicht bei Potamius entgegen den vom Verf. zurückgewiesenen moralischen Verdächtigungen der Luciferianer mit einem Theologen zu tun hat, den die Problematik des arianischen Streites tatsächlich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit seinen eigenen theologischen Voraussetzungen gedrängt hatte, deren Ausgangspunkt möglicherweise eine unreflektierte Einheitschristologie gewesen sein könnte. Doch mindert das nicht den Wert des Buches als kritischer Ausbreitung des Materials zur Potamiusfrage und als eines nüchternen und sachlichen Beitrags zur frühen Geschichte des Christentums auf der Pyrenäenhalbinsel.

Lohmar

K. Schäferdiek

Codices Chrysostomici Graeci, I: Michel Aubineau, *Codices Britanniae et Hiberniae*, Paris 1968. XXVI, 311 S.; Robert E. Carter, *Codices Germaniae*, Paris 1968. 101 S. (= Documents, Études et Répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes 13 und 14).

Obwohl Johannes Chrysostomos durch den Umfang seiner literarischen Hinterlassenschaft und durch ihre spätere Wirkung zu den bedeutendsten griechischen christlichen Schriftstellern gehört, gibt es keine modernen Anforderungen genügende Gesamtausgabe seiner Werke (Gesamtausgaben: Savile 1612, Montfaucon 1718–38, Nachdruck Migne 1858–62) und nur wenige kritische Einzelausgaben. Der Grund dafür ist die sehr umfangreiche und undurchsichtige handschriftliche Überlieferung. Ähnlich wie bei den hagiographischen Schriften kann nämlich eine umfassende Bearbeitung erst beginnen, wenn Spezialkataloge und Untersuchungen der Überlieferung einen zuverlässigen Überblick über das vorhandene Material geben. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß sich das Institut de Recherche et d'Histoire des Textes dieser Aufgabe angenommen hat. Auf das im Jahr 1965 erschienene und von J. A. de Aldama besorgte Repertorium *Pseudochrysostomicum* folgten 1968 die beiden hier zu besprechenden Spezialkataloge.

Über Anlaß, Ziel und Methode dieses Katalogunternehmens informieren ein Vorwort von M. Richard und eine Einleitung von M. Aubineau in Bd. I und ein Aufsatz Aubineaus in der *Revue d'Histoire Ecclésiastique* 63, 1968, 5–26. Aubineau schätzt, daß ein vollständiger Überblick über die Chrysostomoshandschriften „une vingtaine de volumes“ umfassen werde (*RHE* 63, 25 A. 2). Vorbild sind offensichtlich die von den Bollandisten herausgegebenen Kataloge, d. h. es werden nur ganz knappe Angaben, die auf den speziellen Zweck der Erfassung der Chrysostomosstücke in den Handschriften ausgerichtet sind, gemacht. Sicher wären die Bände durch umfassendere kodikologische Informationen von noch größerem Nutzen gewesen, doch muß man sich den für das gewählte Verfahren beigebrachten Begründungen beugen. Die zu

bewältigende Arbeit ist so umfangreich, daß sie nur bei engster Beschränkung zu schaffen ist.

In den gesteckten Grenzen ist die Ausführung fast untadelig. Trotz sorgfältigen Nachprüfens lassen sich nur wenige Versehen finden, von denen hier nur die wichtigsten aufgenommen seien: I S. 275 *Contra theatra sermo* füge ein 36, 67^v (fragm.); I S. 275 füge ein hom. 1–42 in Matth. 125, 2; I S. 289 Z. 13 v. u. füge zu 270, 41; I S. 300 Z. 4 und 10 lies 214 a statt 214 b; II S. 90, 15 streiche hom. 1; II S. 92 In Johan. hom. 62–64 füge zu 64, 62; II S. 93 füge ein M 61, 733–738 In triduanam resurrectionem Iesu Chr. 58, 249. Leider hat Aubineau nicht immer, Carter nie in den Registern vermerkt, wo es sich um Exzerpte oder Fragmente handelt.

Erleichtert würde die Benutzung der Kataloge, wenn bei allen Schriften, die in die *Bibliotheca Hagiographica Graeca* aufgenommen sind, die BHG-Nummern angeführt wären; denn abgesehen davon, daß die *Bibliotheca* wichtige Informationen zu den Schriften bietet, würde so auch manche Unklarheit behoben. Ich greife nur zwei Beispiele heraus: Ist I 28, 13 BHG Nr. 1128 f, g, h oder i gemeint? I 3, 9 ist gleich BHG Nr. 1128 f. Die Bemerkung, daß der Schluß von den gedruckten Texten abweicht, ist irreführend, da die Abweichung ganz geringfügig ist, keineswegs so stark wie bei BHG Nr. 1128 g, h und i. Auch wäre ein Register der vielen hagiographischen Stücke, nach BHG-Nummern geordnet, nicht unnützlich gewesen.

Sehr bedeutsam sind die Register, die deutlich machen, daß die Bedeutung eines solchen Katalogunternehmens über die reine Sammlungstätigkeit hinausgeht. Besonders sei auf die *Initienindices* hingewiesen, in denen Unediertes u. ä. zusammengestellt ist (zusätzlich zu den von Chr. Baur, *Initia Patrum Graeca*, Vatikanstadt 1955, aufgenommenen *Initia*) und auf die *Appendices*, die 84 Stücke bieten (Aubineau 73, Carter 11), die im *Peperitorium Aldamas* noch nicht erfaßt sind. Allerdings wäre im letzteren Fall die Einsetzung der Handschriftennummern eine Erleichterung für den Benutzer gewesen.

Sinnvoll war es, mit den englischen und irischen Bibliotheken zu beginnen, da sie nicht leicht zu überblicken sind und zudem von ihnen nur veraltete Kataloge vorliegen. Außerdem gibt es hier so viele *Chrysostomica*, daß man einen sehr guten Überblick über die gesamte schriftstellerische Tätigkeit des Chrysostomos erhält, der weitere Schlüsse erlaubt, wie Aubineau in RHE 63, 16 ff. und I S. XIX f. darlegt. (Über zwei von Aubineau nicht berücksichtigte Handschriften vgl. P. E. Easterling, *Greek Manuscripts in Cambridge*, in: *Transactions of the Cambridge Bibliographical Soc.* 4, 3, 1966)!

So kann am Schluß der Besprechung nur ein uneingeschränktes Lob stehen, verbunden mit dem Dank für eine solch mühevollen Arbeit und der Hoffnung auf eine baldige Fortsetzung der Reihe der Chrysostomos-Spezialkataloge.

Berlin

F. Winkelmann

Mittelalter

Leif Grane: *Peter Abaelard. Philosophie und Christentum im Mittelalter.* Göttingen. (Vandenhoeck) 1969. 200 S., kart. DM 16.80.

Das vorliegende Werk ist eine Übersetzung des 1964 auf dänisch erschienenen Originals.

Im 1. Kap. (Die Renaissance des 12. Jahrhunderts) skizziert Grane die historische und geistesgeschichtliche Situation, aus der Leben und Werk Abaelards zu verstehen sind. Seine Entwicklung zum bedeutendsten Vertreter der Dialektik im 12. Jahrhundert wird im 2. Kap. (Der junge Dialektiker) dargestellt. Auf dem Höhepunkt seines Ruhmes führte Abaelards Verhältnis zu Heloise zu einem tiefgreifenden Einschnitt in sein Leben und seine wissenschaftliche Laufbahn. (3. Kap. Heloise), was in den folgenden Jahren schwere „Kämpfe und Enttäuschungen“ (4. Kap.) mit sich brachte. Mit dem „Denken Abaelards“ befaßt sich der Autor im